

## Schneewichtchen und der siebte Zwerg

Aus einer Dokumentation über den 600. Gründungstag der Universität zu Köln, die Martin unter den Videokassetten seines Vaters fand, lernte er, dass die Epoche der Universitätsgründungen zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Paris begonnen hatte, wo es im Jahr 1208 schon eine Universität gab und die Studenten im Quartier Latin bereits in „spartanischer Klausur“ studierten, was ihn sogleich an seine eigene Situation erinnerte. Zu der Zeit wurden in Deutschland erst von verschiedenen Bettelorden voruniversitäre Studien betrieben, wodurch die Kirchen und Klöster der Bevölkerung neben gewohnter Geborgenheit und Seelenheil ersten Zugang zu Erkenntnis und Glauben verschafften. Auch in Italien, Bologna und Padua, und in England, Cambridge, gab es bereits rd. 100 Jahre früher als in Deutschland Universitäten. Überall vermittelten vor allem die drei frühesten Fakultäten der Theologie, Medizin und „Rechtswissenschaften“ ihre Lehren, wobei letztere früher insbesondere aus kanonischem und römischem Recht bestanden. Ihre Vorlesungen wurden auch von ausländischen, auch deutschen, Scholaren besucht, die diese weiten Entfernungen überbrückten und mit ihrem erworbenen Wissen die Gründungen der ersten Universitäten in der Heimat unterstützten. Ihm war weder genau klar, um was für ein Recht es sich bei kanonischem handelte, noch, was Scholare auszeichnete, und fand beides im Fremdwörterlexikon. Kanonisches Recht war, verkürzt gesagt, Kirchenrecht und Scholare waren Studenten der von christlichen Dogmen geprägten Philosophie und Theologie des Mittelalters, die bereits auf die Antike zurückgingen. Diese schienen also auch die drei ersten Fakultäten der mittelalterlichen Universitäten zu prägen. Im 14. Jahrhundert folgten den genannten Universitäten weitere in Mitteleuropa, 1348 in Prag, 1365 in Wien, 1368 in Heidelberg und 1388 schließlich in Köln. Die Gründung der Universität in Köln hatte Pabst Urban, der 6., am 21. Mai 1388 beschlossen. In der Stiftungsurkunde hieß es:

„Nach sorgfältiger Überlegung und Prüfung haben wir [...] in väterlicher Liebe den demütigen Bitten der Räte, Schöffen, Bürger und der Gemeinde der Stadt Köln [...] und zur Ehre Gottes *und zur Förderung des rechten Glaubens* und kraft apostolischer Autorität angeordnet, dass in der Stadt Köln fortan eine Universität sein und *für immer* dort bleiben soll, nach dem Vorbild der Universität Paris.“

Gegenstand der Eröffnungsvorlesung war Jesajah 60 v. 1:

„Mache Dich auf, werde Licht, denn Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir“.

Die Kölner Universität sicherte und erweiterte Pabst Urbans Macht im mitteleuropäischen Nordwesten, in dem Köln seinerzeit die größte Wirtschafts-, Handels- und Politikmetropole weit und breit und sogar größer als London und Paris war. Das war nicht unwichtig, weil dem römischen Pabst zu der Zeit ein zweiter Pabst, Clemens der 7., im französischen Avignon, die geistige (Deutungs-)Hoheit in Europa streitig machte. Die Universität passte auch aus Sicht des (gehobenen) Kölner Bürgertums in ihre Stadt, das seinerzeit ausschließlich noch urkatholisch war. Das Universitätsstudium wenigstens einiger Semester im Hauptstudium war in Deutschland rasch nicht nur selbstverständliche Voraussetzung für die Bekleidung geistlicher Ämter, sondern auch führender Positionen in Fürstentümern und Städ-

ten, womit sich spätestens, die letztlich bis heute noch nicht vollständig wieder aufgelöste, Abgrenzung dieses, vergleichsweise verschwindend kleinen, bestimmenden Teils vom übrigen Teil der Bevölkerung in ersten Zügen bildete. Sie verfestigte sich bald mit der zunehmenden „Verwissenschaftlichung“ der Berufswelt, die eben insbesondere solche Stellungen betraf, und eine zunehmende Professionalisierung, wie man heute sagen würde, bedeutete. Zum Beispiel ersetzten in den Gerichten Rechtsgelehrte, die die Universität besucht hatten, die bis dahin üblicherweise als Laien tätigen Gerichtsschöffen, und in den Kirchen (und spartanischen Klausuren) wurden neuerdings Predigten auf hohem (und höchstem) Niveau begrüßt und bald vorausgesetzt. Neben der Abgrenzung der schmalen Führungsschicht von der übrigen Bevölkerung, wurde jedenfalls erstere so auch stark von den Dogmen der katholischen Kirche in Rom geprägt. Im Jahre 1508 feierten die(se) Würdenträger mit Professoren, Studenten und Stadtvätern ein großes Fest aus Dank letzteren gegenüber für ihre jahrelange verlässliche Fürsorge. Der Humanist Hermann von dem Busche pries das gute Verhältnis zwischen Stadt und Universität auf lateinisch mit folgenden blumigen Worten:

„Kluge Gelehrte sieht das *[Martin: nicht anwesende]* Volk als höchste Ehre und als allergrößten Schmuck. Sehr hoch schätzt es aus diesem Grunde die edlen Künste, pflegt sie begeistert, fördert mit aller Tatkraft alle Bereiche wissenschaftlichen Mühens großherzig wie eine Amme. Eher noch wäre der Wald ohne Baum und Strauch, das Meer ohne Wasser und ohne Schatten die Berge am Abend, als dass das gesegnete Köln all die berühmten Männer und klugen Köpfe entbehrte, die sämtliche Fragen lösen. *Hier lehren die Männer, die Himmel und Gott begreifen.* Selbst aus den fernsten Ländern kommen sie in Scharen und eilen nicht achtend der Mühen hierher, um dereinst mit erworbenen Ehren heimzukehren als Jünger des Geistes.“

Martin bezweifelte, als er das hörte, allerdings sowohl, dass anders als heute, Männer dort lehrten, die Himmel und Natur begriffen, als auch, dass diese, bzw. ihre Lehren, ebenfalls anders als heute, von einem bedeutenden Teil der übrigen Bevölkerung überhaupt wahrgenommen wurden.

Die ersten, mit dieser dogmatisierten Bevölkerungsteilung, unzufriedenen Gedanken kamen allerdings nun fast gleichzeitig auf, wurden von Martin Luther ausgesprochen und setzten die, später evangelische, Reformationsbewegung in Gang, die im Unterschied zu anderen Gegenden, insbesondere Preußen zum Beispiel, im sehr katholisch geführten Köln jedoch auf Granit biss. Frühe Veröffentlichungen, vermutlich seiner berühmten 95 Thesen, veranlassten die theologische Fakultät zu Gegenäußerungen, wobei sie von den theologischen Fakultäten der Universitäten Löwen und Paris unterstützt wurde, die, mehr als die kölnische, damals sehr hohen Ruf genossen. Es war schließlich der Habsburger Kaiser Karl, der V., der den damaligen Erzbischof Hermann von Wied 1543 mit seinen Elitetruppen aus der Stadt jagte, der den Gedanken Luthers und einer entsprechenden Reformation der Gesellschaft zugeneigt war. Heute wird dieses Kapitel deutscher Geschichte vor allem in den kirchenhistorischen Instituten dagegen gerne schon einmal als Leistung der Bevölkerung verklärt, die den abtrünnigen Bischof vertrieben hätte. Diese dürfte eher relativ teilnahmslos gewesen sein, galt es ja gerade, die Reformation von ihr abzuwenden, bevor ihre Gedanken sie erreichten. Die Universität bekannte sich schließlich, mehr um sich zu schützen, ausdrücklich zur römischen Kirche, als deren glückliche Tochter sie sich ja immerhin von ihrer Gründung an in ihrem Wappen hatte bezeichnen

müssen, was ihr nun nur scheinbar gelegen kam. Sie versank nämlich von da an in, den Päbsten in Rom verpflichteter, introvertierter Glaubenstreue, von der sie erst die Truppen der französischen Revolution im Jahre 1798 befreiten, die die Universität im Rahmen der französischen Unterrichtsreform schlossen, bzw. zu einer sogenannten (französischen) Zentralschule degradierten. Köln blieb nun bis 1919, also weit über 100 Jahre, ohne Universität. Erst im Jahre 1901 wurde zunächst eine Handelshochschule gegründet. Die Gründung ging auf das jahrelange dahingehende Wirken des, seine Zeitgenossen an Weitsicht überragenden, Gustav Meweßen zurück. Meweßen lag insbesondere die wissenschaftliche Ausbildung der Kaufleute am Herzen, ohne die, wie er meinte, die inzwischen im Wesentlichen von der bürgerlichen Mitte getragene Bevölkerung den Anschluss an andere Regionen verlieren und an Wettbewerbsfähigkeit mit diesen im regionalen und internationalen Handel einbüßen würde. Zu Martins Bedauern starb Meweßen ein Jahr vor der Eröffnung der Handelshochschule am heutigen Hansaring, der posthum sogar geadelt wurde. Er selbst würde ein ähnliches Schicksal, das ihn schwer an Jesus erinnerte, so sicher wie das Amen in der Scheißkirche vermeiden. **Dem Zölibatverklebten Kölner Erzbischof, wer den auch immer hierher berufen hatte, gedachte er jedenfalls nicht, seinen Geburtsort zu überlassen, fragte sich nur, wie lange möglicherweise dessen Einfluss noch über seinem explodierenden, flägräisch<sup>1</sup> kochenden, beispiellos rechts-, verfassungs- und menschenrechtswidrigen Betreuungsverfahren schweben würde.** Doziert wurden an der Handelshochschule, neben den nur elementaren betriebswirtschaftlichen Grundlagen, insbesondere wirtschaftliche Staatswissenschaften, die heutige Volkswirtschaftslehre, die man in den Lehrplänen der Päbste wohl vergeblich gesucht hätte. Sie befähigten die Kölner Kaufmannsgilden jedoch dazu, ihren Handel relativ solide weltweit auszudehnen und so, nahezu allein, den Wohlstand der Kölner Bevölkerung zu sichern. Erst 1919 erfolgte aus dieser Handelshochschule eine neue Universitätsgründung, die von der katholischen Kirche wohl als Wiedereröffnung der, 1798 von den Franzosen geschlossenen, Universität verstanden wird. In deren Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1388 hatte es schließlich schon geheißen, dass „die Universität nun, fortan und für immer in Köln zum rechten Glauben“ Wissen schaffen solle. Hier verschleierte der katholischen Kirche offenbar der Wunsch als Vater ihres Gedankens denselben erheblich. Ein säkularer Rechtsstaat, wie seit 1949, war Deutschland allerdings auch noch nicht gerade, weshalb die Kirche diese Auffassung wohl, ohne ernstere staatsrechtliche Konflikte zu riskieren, öffentlich vertreten konnte. Die neuen nationalsozialistischen Herrscher verlegten die Universität schließlich an ihren heutigen Standort, an dem 1934 das zu der Zeit noch selbstherrlich aufstrebende dritte Reich das speerarchitektonische Hauptgebäude eröffnete. Hitler, dem eine gebildete Bevölkerung im Wege stand, beschränkte allerdings rasch den Zugang der Bevölkerungsteile zu ihr, die, insbesondere aber beileibe nicht nur, jüdischen Glaubens waren. Während des Krieges lag die Universität fast wieder vollständig still. Ein normaler Lehrbetrieb entwickelte sich erst nach der Wiedereröffnung im Dezember 1945 ganz langsam, da die Kriegsgeneration noch lange mit den, auch psychischen, Kriegsfolgen zu kämpfen hatte und erst allmählich zu einem Leben in geordneteren Verhältnissen zurück fand. 1968 folgte eine Studentenrevolte, die offenbar die letzte nennenswerte Beeinträchtigung des Lehrbetriebs bis heute, bzw. bis 1988, darstellte. Inzwischen be-

---

<sup>1</sup> Die Flägräischen Felder in Italien sind eine breite vulkanisch latent aktive Erdschicht, deren Ausbruch weite Teile Italiens, sicher auch den Vatikan, dem Erdboden gleich machen würde.

herbergt die Universität zu Köln, über der theologischen, sechs gleichrangige Fakultäten, zu denen insbesondere die naturwissenschaftliche, mit ihren chemikalischen und vor allem astro- und experimentalphysikalischen Instituten, zählt, in denen die Damen und Herren unterrichten, die den Weltraum und die Natur heute am ehesten erklären können. Leider hat offenbar auch die theologische Fakultät noch eine untergeordnete Bedeutung, die die Deutungshoheit für Himmel und Gott wohl immer noch gerne für sich reklamieren würde, dachte Martin, als die Dokumentation beendet war. Darauf schien zuletzt auch ihr Abspann anzuspielen, der ihren Titel, das Zitat aus der Rede des Jahres 1508 des mittelalterlichen Humanisten Hermann von dem Busche, noch einmal nannte:

„Der Ort, an dem die Männer lehren, die Himmel und Gott begreifen.“